

Weihnachten

von
Pfr. Winfrid Krause, Thalfang

Schon das Markusevangelium weiß von einem geheimnisvollen „Anfang“ (1,1) Jesu, der ihn von allen anderen Menschen unterscheidet: er ist der in der Schrift von den Propheten vorhergesagte „Sohn Gottes“, weshalb das Evangelium mit Johannes, dem Täufer, seinem Vorläufer, und Jesu Taufe einsetzt.¹ Matthäus und Lukas bringen dann ausführliche Geburtsgeschichten Jesu, wobei Matthäus auf Nachrichten von Josef, Lukas auf Erzählungen von Maria zurückzugreifen scheint. Johannes eröffnet sein Evangelium schließlich mit dem berühmten Prolog. Aber schon vor den ab 70 n.Chr. verfaßten Evangelien, in den ab 50 n.Chr. geschriebenen Briefen des Apostels Paulus finden sich Hinweise auf die göttliche Herkunft Jesu. In den von ihm zitierten Formeln und Liedern wie Gal 4,4; 2.Kor 8,9; Röm 8,3 und Phil 2,5ff. ist bereits von der Sendung des Sohnes Gottes die Rede. Der Glaube an die Gottheit des Menschen Jesu ist also nicht ein spätes „Werk des griechischen Geistes auf dem Boden des Evangeliums“², sondern bereits in den ältesten christlichen Zeugnissen enthalten. Das Neue Testament verkündigt nicht die Vergottung eines Menschen, sondern die Menschwerdung Gottes. Alle diese Texte beleuchten das Wunder der Weihnacht von verschiedenen Seiten und bedürfen einer sorgfältigen Auslegung. Ich habe meine verstreut veröffentlichten Arbeiten hier zusammengestellt.

I) Matthäus 2,1-12³

1) Zur Exegese:

Im Hintergrund dieser mt. Weihnachtsgeschichte stehen neben antiken Parallelen wie dem Auftreten von Zeichen bei der Geburt großer Männer (z.B. Alexanders⁴) oder dem Zug des Perserkönigs Tiridates und seiner Magier zum römischen Kaiser Nero im Jahre 66 n.Chr., um ihm aufgrund von Weissagungen als Weltenkönig zu huldigen und dann auf einem anderen Weg heimzukehren⁵, vor allem atl.-jüdische Motive: Entsprechend der bei Matthäus durchgehenden Parallelität von Mose und Jesus verfolgt Herodes das Kind wie einst der Pharao, dem Astrologen die Geburt des Erretters Israels ankündigten, worauf er alle seine Gelehrte versammelt und beschließt, den Knaben zu töten.⁶ Wie einst die reiche Königin von Saba mit Geschenken aus dem Osten nach Jerusalem kam, um Salomo in seiner Weisheit zu huldigen (1.Kö 10,1ff.), so werden einst die Heidenkönige nach Jerusalem ziehen, um dem Messias Gottes mit ihren Gaben zu huldigen (Ps 72,10ff.; Jes 49,7;60,1ff.). Schon der Seher Bileam kam aus dem Osten (Num 23,7), um Israel zu segnen und den „Stern von Jakob“ zu weissagen, der Edom unterwerfen wird (Num 24,17); Herodes entstammte einem idumäischen Fürstengeschlecht. Direkt bezieht sich schließlich Matthäus in einem Mischzitat aus Mi 5,1 und 2.Sam 5,2 auf das Alte Testament: die Geburt des Messias, der Gottes Volk weiden soll, wird in Bethlehem, der Stadt des Hirtenknaben David, stattfinden; dabei bestreitet Matthäus wegen der Größe dieser Geburt die bei Micha betonte Kleinheit Bethlehems.

Ungeachtet dieser Motive, in denen Matthäus Gottes Verheißungen in Erfüllung gehen sieht, enthält die legendarische Geschichte einen harten historischen Kern: Die Geburt Jesu in Bethlehem wird unabhängig von Matthäus auch von Lukas bezeugt. Obwohl Herodes d.Gr.

¹ Vgl. Joachim Ringleben, Jesus, 2008, S.10ff.

² Adolf von Harnack, Dogmengeschichte, 1889, Neudruck 1991, S.4.

³ Epiphanius 1991: Zur Predigt des Sonntags, Januar 1991, S.4-7.

⁴ Cic. de divin.1,23,47.

⁵ Plin. hist.nat.XXX,1,16; Dio Cass. LXIII,7; Sueton, Nero 13.

⁶ Jos. Ant.II, 9,2.

von 40-4v.Chr. mit grausamer Hand über Palästina herrschte, ist eine Geschichte wie der Kindermord (2, 16ff.) schwerlich erfunden. Der Stern⁷ wird seit Johannes Kepler (1571-1630) mit der nur alle 135 Jahre auftretenden großen dreimaligen Konjunktion von Jupiter und Saturn zusammengebracht, die im Jahre 7 v.Chr. im Sternbild der Fische stattfand. Das würde nicht nur gut zum Todesdatum des Herodes (4 v.Chr.) passen, der dann bald nach dem Kindermord selbst gestorben wäre, sondern - anders als die Kometen- oder Supernovahypothese - auch den ungewöhnlichen Zug der Magier erklären: Saturn galt von alters her als der Volksstern Israels, Jupiter als der größte Planet als Königsstern. Wenn nun der Königsstern ganz nahe an den Stern Israels herantrat, und zwar im Sternbild der Fische, das als das letzte im Tierkreis das letzte Weltreich bedeutete, dann lag für die Sterndeuter des Ostens, die seit der babylonischen Gefangenschaft mit der Messias Hoffnung der Juden bekannt geworden waren, der Schluß nahe: der verheißene König Israels und Erlöser der Welt ist geboren!

Von Anfang an wird also das Zeichen des Sterns erst durch die Schrift eindeutig. Man darf deshalb die kunstvolle Einheit der Geschichte nicht mit der Erwägung zerschneiden, der Stern habe die Magier doch auch direkt, ohne den Umweg über Jerusalem, zum Ziel führen können. Aber dann würde die sonst in der Bibel verworfene Astrologie direkt zu Gott führen. Wahrscheinlicher ist, daß der Stern während der langen Reise (vgl. 2, 16) erlosch, so daß die Weisen den neugeborenen König zunächst im Palast zu Jerusalem suchten. Erst als sie von dort dem prophetischen Wort folgend nach Bethlehem weiterziehen, geht ihnen der Stern wieder auf und weist sie zu dem Haus, in dem sich das ansonsten unerkennbare Kind befindet. Ohne die Hl.Schrift kommt also niemand zu Jesus. Im Gegensatz aber zu den Schriftgelehrten, die die Nachricht von der Geburt des Messias nicht ernstnehmen und in Jerusalem bleiben, holt Gott die Heiden bei ihrem Aberglauben ab und führt sie zur Erkenntnis der Wahrheit. Ähnlich könnte man auch die Frage, warum Herodes nicht gleich Soldaten mit den Magiern nach Bethlehem sandte, um das Kind zu töten, bescheiden: einerseits schien ihm angesichts der ungläubigen Reaktion der Schriftgelehrten die Gefahr einer messianischen Bedrohung seines Throns nicht allzugroß; andererseits war seine Bosheit so groß, daß er seinen Mordplan hinter geheucheltem Anbetungswillen verstecken wollte; schließlich blieb für die Beseitigung des Kindes noch genügend Zeit.

Die drei Gaben, seit alters her Reichtümer Arabiens und gerne den Göttern geopfert, legt Luther⁸ mit der christlichen Tradition⁹ auf das Bekenntnis zu Christus als König (Gold - 1.Kö 10,2), Priester (Weihrauch - Ex 30,34ff.) und Opfer (Myrrhe - Mk 14,3.8;15,23;Joh 11,2;12,3; 19,39) aus. Durch sein Sterben als Opfer für unsere Sünden versöhnt Christus uns wie ein Priester mit Gott und wird unser König, dem alle Welt zu Füßen liegt und den wir deshalb im Leben wir im Sterben vertrauen dürfen.

2) Zur Meditation:

In komplementärem Gegenüber zur Ik. Weihnachtsgeschichte betont Matthäus schon am Anfang wie am Ende seines Evangeliums, wie die Heiden den „König der Juden“ anbeten (vgl. 27, 11.29;28, 19f.). Die Magier, aus denen erst die spätere Legende aufgrund der atl. Weissagungen Könige machte, waren die geistige Elite des Heidentums, „optimi et herlich inter gentes“¹⁰. Ihre nähere Herkunft aus dem Land der aufgehenden Sonne (vgl. Lk 1,78), aus Persien, dessen Priester *μαγοι* hießen, dem reicher Arabien oder dem sternkundigen Babylonien, wird bewußt im Dunkeln gelassen, um sie allgemein als Vertreter der Heidenwelt erscheinen zu lassen. Während sie von den Juden wegen der im Gesetz verbotenen Sternenanbetung (Dt 4,9;17, 3) als abgöttisch verachtet werden, werden sie den Christen zu Vorbildern des Glaubens. Von der Frage nach dem Sinn des Lebens und der Sehnsucht nach Erlösung bewegt, durch das Zeichen des Sterns erweckt und durch die Hoffnung

⁷ August Strobel, Der Stern von Bethlehem, 1985; Konradin Ferrari d'Occhieppo, Der Stern von Bethlehem, 1994.

⁸ WA 10/I/1,716ff.

⁹ U.Luz, Das Evangelium nach Matthäus I, 2002⁵, S.164f.

¹⁰ M.Luther, WA 27,13,12.

Israels auf den Weg gebracht, sind sie bereit, Haus und Heimat, Familie und Besitz und alles zu verlassen, nur um Jesus Christus („Wo ist er?“ V.2) zu finden. Sie lassen sich auf dem Weg, den ihnen die Schrift weist, weder durch das Verlöschen des Sterns, noch durch den Unglauben der Schriftgelehrten, noch durch die Unscheinbarkeit des in einem kleinen Ort von niemand beachteten Kindes beirren. Und dieser dem Wort folgende Glaube schaut die Offenbarung Gottes in der Niedrigkeit und kehrt dann nicht nur „auf einem andern Weg“, sondern verändert, durch große Freude wie neugeboren, in die Heimat zurück.

Mit Herodes, den Hohenpriestern und Schriftgelehrten werden diesen Heiden die Spitzen des staatlichen und religiösen Lebens Israels gegenübergestellt. Herodes geht in beständiger Angst um seinen Thron von grausiger Macht und Roms Gnaden der Nachricht von der Geburt eines neuen Königs nach und läßt sich schließlich bei dem Versuch, den Ratschluß Gottes zu verhindern, zum Kindermord hinreißen. Die schriftkundigen Juden aber verachten die Ankündigung der abgöttischen Magier und bleiben, anstatt nach Bethlehem aufzubrechen, der Pracht und dem Prunk Jerusalems treu. Doch nicht nur die Führer, auch das Volk, „ganz Jerusalem“, dem doch der Erlöser von Gott verheißen war, „erschrak“ über die Nachricht von seiner Geburt. Die Juden sind also nicht besser als die Heiden. Bei der Ankunft des Messias wird vielmehr die Sünde der ganzen Welt offenbar. Die rätselhafte Ablehnung Jesu durch das Volk der Offenbarung, die zur Offenbarung des Gottes Israels an die Völker führt, hängt mit dem Gesetz zusammen, das Mose den Juden gegeben hatte. Das Gesetz Gottes hatte die Juden stolz auf ihre guten Werke gemacht, während es den Heiden ihre Sünde offenbarte. Luther: „die Juden hatten das gesetz, vorließen sich drauff und meynten, sie thetten yhm durch werck gnug; darumb vorachteten sie das Euangelium als des sie nit durfften und falsch ding were, weyl es die werck, darauf sie prachten, furwirfft und alleyn den glawben preysset. Die heyden hatten solchs auffblaßens keyn ursach, weyll sie on gesetz waren; darumb sind sie leychtlich tzum Euangelio gefallen, haben seinen nutz und yhre notd erkennen.“¹¹ So führt Gottes Gnade in dieser Geschichte zur großen Umkehrung: die Letzten werden die Ersten sein und die Ersten die Letzten (Mt 20,16); Gottes Volk wird verworfen, während die gottlosen Heiden angenommen werden (Mt 8,11f.); die Schriftgelehrten, die das klare prophetische Wort hatten, versäumen die Offenbarung Gottes, während die Magier, die abergläubisch stummen Sternen gefolgt waren, zur Erkenntnis der Wahrheit kommen; Jerusalem, „des großen Königs Stadt“ (Mt 5,35), erschrickt, während im kleinen Bethlehem große Freude aufbricht; Könige und Gelehrte fürchten sich vor einem Kind bzw. beten es an; so erniedrigt Gott, wer sich selbst erhöht, und erhöht, wer sich selbst erniedrigt (Mt 23,12), widersteht den Hochmütigen, gibt aber den Demütigen Gnade (1.Petr 5,5), weil er allein hoch sein will (Jes 2,11) und seine Ehre keinem andern geben (Jes 42,8), weil gilt: Ich bin der HERR, dein Gott (Ex 20,2). Das ist das die ganze Bibel durchziehende Grundgesetz Gottes. Deshalb ist diese Weihnachtsgeschichte „eyn erschrecklich und trostlich Euangelium. Schrecklich den grossen, gelerten, heyligen, gewaltigen, das die allesamt Christum vorachten. Tröstlich den geringen unnd vorachten, wilchen alleyn offenbart wirt Christus“¹². Wer über sie predigt, muß Gesetz und Evangelium zu unterscheiden und zu handhaben wissen.

Die heimliche Mitte der Geschichte liegt jedoch hinter den unterschiedlichen Menschengruppen in dem Gott, der der Welt seine Herrlichkeit in der Geburt Jesu Christi offenbaren will. In diesem Kind, das hier nicht näher beschrieben wird, weil es sich äußerlich nicht von anderen Menschenkindern unterscheidet, das ohne Stern und Schrift unerkannt im Dunkel bliebe, kommt Gott in seinem Sohn zu den Menschen. Der Glaube erkennt in der armen, wehrlosen, unmündigen Niedrigkeit dieses Kindes die Liebe Gottes, der sich zu den Menschen herabbeugt und uns gleich wird und in diesem Annehmen und Teilen unserer verlorenen und verdammten Existenz sein Erbarmen unüberbietbar offenbart. Dieses Kind unterscheidet sich durch seine Demut und Sanftmut (11,29;21,5) von Hochmut und Gewalt der Mächtigen und Wissenden. Es herrscht nicht mit weltlichen, sondern mit geistlichen Mitteln. Zwar ist sein Reich deshalb verborgen und unsichtbar. Dennoch kann es weder

¹¹ WA 10/I/1,629,10ff.

¹² M.Luther, WA 10/I/1,557,6ff.

durch die Klugheit der Schriftgelehrten erkannt noch durch die Macht eines Herodes beseitigt werden. Einzig der unbeirrbar Suchen der Magier, die dem Wort von diesem Kind wider alle Vernunft, Augenschein und Anfechtungen glauben, zeigt sich die Liebe Gottes in der Verborgenheit, die Hoheit und Größe der Gnade in Niedrigkeit und Schande, die Menschenfreundlichkeit Gottes in dem menschengewordenen Gotteskind. Dieses Kind, nicht Joseph, der gar nicht erwähnt wird, noch Maria, seine irdische Mutter, beten die Weisen am Ende an.

3). Zur Predigt:

Unser heutiges Weihnachtsfest am 25.12. hat das alte Epiphaniastag der Ostkirche mit seiner Feier der Geburt Jesu, der Anbetung der Magier, der Taufe Jesu und der Hochzeit zu Kana, fast ganz verdrängt. Nur im katholischen Bereich ist der Dreikönigstag¹³ durch die von Haus zu Haus ziehenden Sternsinger im Bewußtsein geblieben. Nur wo der Epiphaniastag wie 1991 auf einen Sonntag fällt, kommt das Weihnachtsevangelium des Mt zum Leuchten.

Die unterschiedlichen Menschen des Textes lassen sich in den heutigen Kontext übertragen: Wer sind heute die grausamen Machthaber, die wie Herodes die Christen verfolgen? Wurden nicht bis vor kurzem in Osteuropa unter dem Kommunismus die Gläubigen mehr oder weniger unterdrückt? Herrscht dagegen in den Volkskirchen des Westens nicht viel Besserwissen über alle Weltprobleme, die an die Schriftgelehrten erinnert? Oder eine weihnachtliche Wohlstandssicherheit, die erschrecken würde, wenn Er wirklich käme, so wie ganz Jerusalem? Wo sind heute diejenigen, die wie die Magier alles stehen und liegen lassen, und von ihren Fragen umgetrieben solange suchen, bis sie finden? Die dabei dem Wort der Schrift mehr Glauben schenken als dem Augenschein und Gerede der Welt? Und die den einmal gefaßten Glauben auch gegenüber Anfechtung und Verachtung durchhalten, bis sie endlich schauen, was sie geglaubt haben? Die dem Kind Schätze und Opfer bringen und mit ihm anders in ihr Leben zurückkehren?

In vielen Häusern hängt heute ein tröstlicher Spruch: „Immer wenn du meinst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her.“ Welche Wahrheit und Gewißheit aber hat dieser Spruch? Während die Lichter von Jugend, Wohlstand, Frieden, Gesundheit, Glück und Leben, denen die breite Masse folgt, irgendwann einmal verlöschen, geht von dem Kind in der dunklen Höhle, über der der Stern steht, ein eigentümlicher Glanz aus. In ihm ist Gott selbst in unsere Finsternis gekommen und erleuchtet sie. Seine Liebe ist das „Licht der Welt“ (Joh 8,12) und der „helle Morgenstern“ (2.Petr 1,19;Offb 22,16).

II) Lukas 2,1-20¹⁴

Warum hat diese armselige Geschichte einer Geburt im Stall und eines Wickelkindes im Futtertrog eine solche Macht über die Menschen bekommen, daß es auch 2000 Jahre danach Kirchen füllt und Herzen bewegt? „Diese Geschichte der Geburt Christi ist uns genug bekannt, und dennoch wissen wir nichts von ihr.“¹⁵ Versuchen wir, an diesem Weihnachtsfest dieser alten Geschichte neuen Glanz abzugewinnen!

1) Zur Exegese:

Spannungen zwischen Lk 1 und 2 – die Jungfrauengeburt wird hier betont (1,26ff.), dort nur nebenbei angedeutet (V.5); das Messiaskind hier als Herrscher auf Davids Thron (1,32f.), dort als Heiland des Volkes verstanden (V.10f.) – und in der Geschichte selbst – die Steuerschätzung, die doch der Anlaß der Reise nach Bethlehem gewesen war (V.1ff.), wird nachher über der Hirtenszene gar nicht mehr erwähnt (V.8ff.) – lassen vermuten, daß dem

¹³ Seit Caesarius von Arles werden sie auch als Könige verehrt; vgl. U.Luz, aaO, S.170.

¹⁴ Hl.Abend 2008: Lutherische Predigtwerkstatt (Internet).

¹⁵ M.Luther, WA 23,726,1ff.

Evangelisten eine ältere Tradition vorlag, die er in sein Evangelium einbaute.¹⁶ Lukas hat die Geschichte von der Anbetung der Hirten mit der ihm auch sonst bekannten Steuererhebung (Apg 5,37) verbunden, um Weltgeschichte und Heilsgeschichte miteinander zu verknüpfen.¹⁷

Gerade dieser Zensus aber ist historisch ein Problem: Josephus berichtet von einer Steuerschätzung, die Quirinius im Jahre 6/7 n.Chr. als Statthalter der neuen Provinz Syrien-Judäa durchführen ließ.¹⁸ Dieser Zensus ist jedoch für die Geburt Jesu, die auch nach Lukas (1,5) zur Zeit des Herodes d.Gr. (+ 4 v.Chr.) stattfand, viel zu spät. Zu seinen Lebzeiten war jedoch eine römische Erhebung in seinem relativ selbstständigen Königreich unwahrscheinlich. Lukas berichtet ja auch von einem vom Kaiser Augustus für das ganze römische Reich angeordneten Zensus. Eine solche reichsweite Schätzung ist für das Jahr 8/7 v.Chr. bezeugt.¹⁹ Quirinius, der seit 12 v.Chr. im Orient wirkte, wenn auch noch nicht als Statthalter von Syrien, könnte sie betrieben haben. Wer in seiner alten Heimat über Grundbesitz verfügte, mußte dorthin ziehen. Dieser Zensus galt allerdings nur für römische Bürger, die Josef und Maria nicht waren. Die Mitnahme der nur verlobten, zudem schwangeren Maria läßt sich nur damit erklären, daß auch sie aus Davids Geschlecht stammte und in Bethlehem Ländereien besaß. Da Lukas aber sonst über gute Nachrichten aus dem Umkreis Marias verfügt²⁰, ist denkbar, daß im Zusammenhang mit der von Augustus 8/7 v.Chr. angeordneten reichsweiten Steuererhebung auch im – unter römischem Einfluß stehenden – Königreich des Herodes eine – sonst nicht überlieferte – Schätzung stattfand, was gut zur Datierung der Geburt Jesu durch den Stern von Bethlehem nach Matthäus auf den 12. November 7 v.Chr. passen würde.²¹ Im Zuge dieser Steuerschätzung hätten Josef und Maria sich auf den Weg von Nazareth nach Bethlehem begeben, sich also nicht am zelotischen Widerstand beteiligt, der sich gerade hier entzündete.²²

Lukas will auf diese Weise zeigen, wie der mächtige Kaiser Augustus, der dem römischen Reich eine lange Friedenszeit verschaffte und sich dafür als „Heiland“ und „Sohn des göttlichen Caesar“ verehren ließ, ohne sein Wissen und Wollen, durch göttliche Vorhersehung dazu beitrug, daß die Verheißung Micha 5,1ff. in Erfüllung ging und der Messias Israels in Bethlehem geboren wurde - der wahre „Heiland“, der der Welt den „Frieden“ bringt.

In Bethlehem ist – wohl durch die vielen Reisenden in Sachen Steuerschätzung – „kein Raum in der Herberge“, so daß das Kind in einem Stall geboren und in einen Futtertrog aus Lehm oder Stein gelegt wird, der die Geschichte wie ein Leitmotiv durchzieht (V.7.12.16). Ochs und Esel sind durch Jes 1,3 hinzugekommen. Darin zeigt sich nicht nur die Unbarmherzigkeit der Menschen gegenüber einer hochschwangeren Frau, sondern auch die Sünde der Welt, die für Gott keinen Raum hat (Joh 1,11). Die ersten Menschen, die dem neugeborenen König huldigen, sind daher nicht die reichen Bürger von Bethlehem, auch nicht die frommen Schriftgelehrten, Priester und Pharisäer von Jerusalem, schon gar nicht die Mächtigen der Zeit, Herodes, Quirinius und Augustus, sondern die „Hirten“, die schon immer auf Bethlehems Feldern ihre Schafe hüteten. Die Erzväter Israels waren Hirten und der Stammvater des Messias, David, war ein Hirtenjunge, bevor er zum König gesalbt wurde (1.Sam 16,11; Ps 78,70). Der Prophet Hesekeil hatte den Messias als Hirten seines Volkes beschrieben (Hes 34,23; 37,24). Das Judentum erwartete die Geburt des Messias beim „Herdenturm“ in Bethlehem.²³

¹⁶ R.Bultmann, Die Geschichte der synoptischen Tradition, 1958⁵, 323ff.; M.Dibelius, Jungfrauengeburt und Krippenkind: Botschaft und Geschichte I, 1953, 9f.53ff. – noch immer die beste Analyse unseres Textes. Eine gute Meditation: W.Schrage/S.Klimkait, GPM 39, 1984/85, 32-41.

¹⁷ Vgl. Lk 1,5; 3,1.19; 13,1.31; 23,7.

¹⁸ Ant. 17,355; 18,1-3.26; Bell. 2,117f.; 7,253.

¹⁹ E.Schweitzer, Das Evangelium nach Lukas, NTD, 1982, 32.

²⁰ Vgl. Lk 1,26ff.; 2,19; 22f.34f.41ff.; Apg 1,14.

²¹ Mt 2,1-12; s.o.A.5.

²² F.Bovon, Das Evangelium nach Lukas, KEK, 1989, 17f.; vgl. Apg 5,37; Mk 12,13ff.

²³ Mi 4,8; Targum Ps.Jonathan I zu Gen 35,21.

Allerdings gehörten die Hirten zu den Armen und Verachteten im Lande. Sie durften weder Zeuge noch Richter werden und wurden des Raubes und Aufruhrs verdächtigt,²⁴ galten also als Sünder. Umgekehrt verbindet sich mit diesen Naturburschen ein pastorales Idyll. Auch in Vergils 4. Ekloge wird das Wunderkind von Hirten angebetet.²⁵ Mit der Geburt des Messias bricht eine neue, paradiesische Heilszeit an. Denkbar ist, daß das Jesuskind in dem Stall der Hirten geboren wurde, denen der Engel erschien.²⁶ Jedenfalls gehören Hirten und Krippe zusammen.

Diesen nichtsahnenden Hirten erscheint nun der „Engel des HERRN“ und verkündigt ihnen die gute Botschaft. Ihrer „großen Furcht“ vor der himmlischen Lichterscheinung steht die „große Freude“ seines Evangeliums gegenüber. Die alltägliche, armselige Geburt des Messias in ihrer irdischen Unscheinbarkeit und Unerkennbarkeit bedarf geradezu dieser himmlischen Offenbarung. „Ohne die Botschaft bliebe das Ereignis stumm; umgekehrt wäre die Botschaft ohne das Ereignis leer.“²⁷ Die Menschen brauchen den allmächtigen, heiligen, zornigen Gott nicht mehr zu fürchten, denn er kommt ohnmächtig und klein zu ihnen. Seine Menschwerdung, in der er uns Menschen gleich wird und unser ganzes Menschsein bis zum Tod annimmt, ist die Offenbarung seiner Menschenliebe und der Quell ewiger Freude.

Das Jesuskind wird vom Engel mit drei christologischen Hoheitstiteln genannt:

- 1) „Heiland“ = Retter ist ein hellenistischer Titel aus der politischen Theologie der römischen Kaiser
- 2) „Christus“ = Messias = Gesalbter ist die jüdische Messias Hoffnung, verbunden mit der „Stadt Davids“
- 3) „Herr“ = Kyrios ist der alttestamentliche Gottesname in seiner griechischen Umschreibung (LXX).

Dieser Wechsel und diese Fülle der Titel zeigen, daß sie nicht ausreichen, die Bedeutung dessen, der hier geboren wird, auszuschöpfen, ja daß die bisherigen Heilands-, Messias- und Gottesvorstellungen an ihm zerbrechen. Weil man dem neugeborenen Kind diese Bedeutung nicht ansehen kann, wird den Hirten ein doppeltes Erkennungszeichen genannt: der Säugling ist „in Windeln“ und liegt in einer „Futterkrippe“. Die Erscheinung gipfelt in einem Chor der Engelheere, der „Gott in der Höhe“ die „Ehre“ gibt und den „Menschen seines Wohlgefallens“²⁸ den „Frieden auf Erden“, der die Pax romana weit übertrifft.

2) Zur Meditation:

Schon immer hat die christliche Weihnachtspredigt Einzelzüge der Geschichte theologisch gedeutet und auf die gegenwärtige Lebenswelt der Hörer bezogen: die drückenden Steuern der Politiker, die Unbarmherzigkeit der Bürger Bethlehems, die Armut und Verachtetheit der Hirten. Aber das Evangelium ist doch in den Engelsworten V.10-14 konzentriert. Sie verleihen der armseligen Geburt des Jesuskindes seine göttliche Bedeutung, die man ihm sonst nicht ansehen kann. Die „Zeichen“, von denen der Engel redet, unterstreichen die irdischen Umstände der Geburt: Die Windeln zeigen: Gott wird ein kleines, hilfsbedürftiges, unreines Kind. Die Krippe steht für seine Obdachlosigkeit bei den Menschen (vgl. Lk 9,58). Entscheidend sind jedoch die Hoheitstitel: Hier wird der Israel verheißene Messias als Heiland der Welt und in ihm Gott selbst als Mensch geboren!

Diese Geburt ist die Offenbarung des ansonsten verborgenen Gottes unter seinem Gegenteil. Der ewigreiche Gott wird ein armes Menschenkind, teilt unser Menschsein in seiner ganzen Erbärmlichkeit von der Geburt bis zum Tod, um uns sein umfassende Menschenliebe und sein tiefes Erbarmen mitzuteilen. An die Stelle der absoluten

²⁴ M.Dibelius, aaO., 64f.

²⁵ R.Bultmann, aaO., 325.

²⁶ So vermutet M.Dibelius, aaO., 65.

²⁷ K.A.Bauer, GPM 33, 1978/79, 39.

²⁸ D.h. seiner „Gnadenwahl“ (vgl. Lk 10,21; Eph 1,5.9), nicht „guten Willens“ (so die Vulgata und die römische Theologie).

Verborgenheit des unendlich überlegenen, allmächtigen und allgegenwärtigen Gottes tritt seine präzise Verborgenheit in dem Menschen Jesus, in und durch den er sich den Menschen offenbaren will.²⁹ Diese Offenbarung in der Verborgenheit muß deshalb ins Wort gefaßt und verkündigt werden, damit sie den Menschen klar wird und Gottes Liebe sie ergreift.

Die Weihnachtspredigt sollte sich deshalb nicht scheuen, die Logik der Zwei-Naturen-Lehre durchzudeklinieren: Wäre dieser Jesus nur ein Mensch, und sei es der beste Mensch, was nützte uns seine Solidarität mit uns? Sie wäre am Kreuz grausam gescheitert! Wäre dieser Messias aber nur ein Gott, der auf Erden kommt, vielleicht Wunder tut und dann irgendwann wieder abhebt, ohne unsere Existenz zu seiner Sache zu machen, er bliebe am anderen Ufer und wir wären allein und verloren in der Wüste der Welt! So aber ist in dieser Geburt wirklich „Gott mit uns“ (Jes 7, 14) – das Geheimnis der Menschwerdung Gottes und das Wunder der Weihnacht! So wird aus der harten Paradoxie des „Gott ist Mensch“ das süße Evangelium vom „heruntergekommenen Gott“³⁰

Martin Luther hat in seinem Weihnachtslied „Gelobet seist du, Jesu Christ...“ (EG 23) diese Paradoxien nebeneinandergestellt und unübertrefflich zum Ausdruck gebracht. In seinen Predigten über Lk 2, 1-20 – es sind nicht weniger als 58! – betont er immer wieder, entscheidend sei die Glaubenserkenntnis, daß Christus für „euch“, „uns“, „dich“ und „mich“ geboren sei.³¹ Sprachschöpferisch nennt er das Christkind einen „Windelherrn“ und „Krippenfürsten“.³² Und bekennt: „Ich weiß von keinem Gott außer jenem in der Krippe.“³³

3) Zur Predigt:

Die Predigt am HI.Abelnd sollte die an diesem Tag in großer Zahl auftauchenden Weihnachtscristen nicht von frommer Warte aus beschimpfen – die Hirten von Bethlehem gingen wahrscheinlich auch nicht häufig nach Jerusalem in den Tempel - , sondern sie mit dem vollen Klang des Evangeliums konfrontieren: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Gott kommt auf so menschliche Weise zu uns, um unsere Herzen zu erobern und unser ganzes Leben zu verändern!

Gottes Sohn wird nach dem Bericht des Lukas in der Fremde, in einem Stall, in der Nacht geboren. Was bedeutet das? Es bedeutet, daß diese Welt – so wohnlich wir uns auch in ihr einzurichten versuchen – nicht unsere Heimat ist, sondern das Reich der Barmherzigkeit Gottes, von dem Jesus dann erzählen wird, in das er durch seine Auferstehung eingetreten ist, ist unsere wahre, bleibende, ewige Heimat (vgl. Phil 3,20). Es bedeutet, daß unser Leben – so sehr wir auch im Wohlstand leben und es uns gerade an Weihnachten gut gehen lassen – ein armer Stall ist, der dringend ausgemistet und von Sünden gereinigt werden muß (vgl. Tit 3,4-6). Und es bedeutet, daß unser Dasein – so viele Fortschritte die Wissenschaft auch gemacht hat – von einer letzten Dunkelheit umgeben ist, die erst durch das Kommen Christi und die Klarheit des HERRN erleuchtet wird (vgl. Joh 8, 12).

Man kann das, was uns das Christkind schenken will, nicht besser zusammenfassen, als es der Chor der Engel tut: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden.“ Wenn Gott uns Sündern in seiner menschlichen Geburt alle seine Menschenliebe schenkt und Frieden mit uns schließt, könne wir ihm nur im Glauben für seine große Gnade danken und die „Ehre“ geben. Zugleich wird unser Herz durch seine Zuwendung und Barmherzigkeit zu barmherzigem Umgang miteinander geneigt, und indem wir seine Liebe weitergeben, entsteht „Frieden auf Erden“. Vielleicht können wir auf einen Menschen zugehen, mit dem wir schon lange in Streit leben. Vielleicht können wir für eine Organisation spenden, die den Armen dieser Erde hilft. Vielleicht können wir ein Gebet sprechen für den Frieden in den

²⁹ E.Jüngel, Weihnachten: Von Zeit zu Zeit, 1976, 8-14.

³⁰ K.A.Bauer, aaO., 40.

³¹ Z.B. WA 32,261-70.

³² WA 32,285,9.

³³ WA 23,732,34f.

Krisengebieten dieser Welt. Und so, jeder an seinem Ort, dazu beitragen, daß sich Gottes Friede unter uns Menschen ausbreitet.

III) Johannes 1,1-18

1) Literarische Analyse:

Der Johannesprolog ist von der neutestamentlichen Exegese der letzten hundert Jahre vielfältig untersucht worden, ohne daß sich in allen Fragen ein Konsens ergeben hätte.³⁴ Vielleicht liegt dem Text ein urchristlicher *λογος*-Hymnus zugrunde, den der Evangelist um die Täuferverse 6-8+15 und die Anmerkungen V.12d.13 und V.17+18 erweitert hat. Dafür spricht der unpoetische Stil der Täuferverse, die den Zusammenhang von V.5 +10 (V.9 versucht den Anschluß wiederherzustellen) und V.14+16 zerreißen, und die angehängten Erläuterungen V.12d.13, die den dem Evangelisten wichtigen Glauben mit der Wiedergeburt (3,3ff.) verbinden. Der Gegensatz von Gesetz und Gnade (V.17) wird auch 5,45ff.; 6,32 und 7,19 berührt, und die Unsichtbarkeit Gottes, der sich allein in Jesus Christus offenbart (V.18), wird in 5,37; 6,46; 12,45 und 14,9 betont. Jedenfalls wird der für den Prolog zentrale Logosbegriff im übrigen Evangelium in dieser christologischen Konzentration nicht mehr aufgenommen.³⁵ Auch der Begriff *χαρις*=Gnade kommt sonst nicht vor, wohl aber

ζωη = Leben, *φως* = Licht,

κοσμος = Welt, *σαρξ* = Fleisch, *δοξα* = Herrlichkeit und *αληθεια* = Wahrheit.

Damit ergibt sich folgende Gliederung des ursprünglichen Hymnus:³⁶

- I) V.1-2: Der präexistente Logos bei Gott
- II) V.3-5: Der Logos als Schöpfungsmittler und Schöpfungsoffenbarung
- III) V.10-12: Die Ablehnung des Logos in der Geschichte und seine Annahme bei den Gläubigen
- IV) V.14+16: Die Fleischwerdung des Logos.

Die Auslegung wird zeigen, daß in den ersten beiden Strophen vom *λογος ασαρκος*, in den letzten beiden vom *λογος ενσαρκος* die Rede ist.

2) Einzelinterpretation:

I) Mit der Wendung „im Anfang“ erinnert der Prolog an die Schöpfungsgeschichte (Gen 1,1ff.), greift aber über sie hinaus in Gottes Ewigkeit vor. Gott hat nicht nur durch sein Sprechen alles erschaffen (Gen 1,3.6.9.11.14.20.22.24.26.28.29), sondern schon in Ewigkeit „bei“ sich ein Wort. Dieses Wort wird nicht nur zeitlich und räumlich bei Gott lokalisiert, sondern mit ihm identifiziert (*θεος* ist Prädikat von V.1c). V.2 bildet V.1a+b aufnehmend eine wiederholende Inklusio. Die Gottheit ist ein geschlossener Kreis, in den nur seine Offenbarung hineinführt. Durch seine Offenbarung in Jesus Christus wird jedoch deutlich, daß Gott in sich nicht ein ewiges Schweigen ist, sondern ein ewiges Gespräch.³⁷ Das Evangelium zeigt dann immer wieder diese Spannung von Identität und Differenz, Äquivalenz und Subordination zwischen „Vater“ und „Sohn“: „Ich und der Vater sind eins.“ (10,30) „Der Vater ist größer als ich.“ (14,28) Zusammen mit der besonders in den Abschiedsreden entwickelten Lehre vom Hl.Geist liegt hier der Ursprung der kirchlichen Trinitätslehre.

³⁴ Aus der Fülle der Literatur ragen heraus: R.Bultmann, Das Evangelium des Johannes, KEK, 1941, S.1-57; E.Käsemann, Aufbau und Anliegen des johanneischen Prologs: Exegetische Versuche und Besinnungen II, 1964, S.155-180; H.Gese, Der Johannesprolog: Zur biblischen Theologie, 1977, S.152-201; O.Hofius; Struktur und Gedankengang des Logos-Hymnus in Joh 1,1-18: Johannesstudien, 1996, S.1-23; H.Thylen, Das Johannesevangelium, HNT, 2005, S.63-109.

³⁵ Gottes bzw. Jesu Wort als *λογος*: 5,24.38; 8,55; 10,35; 17,6.14.17. Vgl. Jes 40,8; 55,11; Apk 19,13.

³⁶ Vgl. die Gliederung bei Hofius, aaO., S.10.

³⁷ M.Luther, WA 46,544,3: „Also hat Gott auch in ewigkeit in seiner Maiestet und Göttlichem wesen ein wort, rede, gespreche.“

Der religionsgeschichtliche Hintergrund des johanneischen Logosbegriffs ist sowohl in der alttestamentlich-jüdischen Weisheit, die zunehmend hypostasiert und mit dem Gesetz identifiziert wurde (Spr 8,22ff.; Hi 28,1ff.; Weish 7,22ff.; Sir 24,1ff.)³⁸, als auch in der griechischen Philosophie und ihrer Lehre vom Logos als Weltgesetz (Heraklit, Stoa) zu suchen, die bereits bei Philo eine Einheit eingehen.³⁹

II) Entsprechend dem alttestamentlichen Schöpfungsbericht hat Gott alles durch sein Wort geschaffen, so daß der Logos als Schöpfungsmittler bezeichnet wird (vgl. 1.Kor 8,6; Kol 1,16f.; Hebr 1,2). Der für hebräische Poesie und Denken charakteristische Parallelismus membrorum drückt dasselbe noch einmal durch sein Gegenteil aus. Weil die ältesten Handschriften noch keine Zeichensetzung kannten, ist umstritten, ob die Worte ο γεγονεν = „was gemacht ist“ das Ende von V.3 oder den Anfang von V.4 bilden.⁴⁰ Wahrscheinlicher ist die Zugehörigkeit zu V.3, da dann drei Strophen mit εν = „in“ beginnen (V.1.4.10) und der Bezug von αυτω = „ihm“ auf den Logos als den Ort und Ursprung des Lebens eindeutig bleibt. Der Logos hat jedenfalls nicht nur alles Sein, sondern auch alles Leben geschaffen, und zwar so, daß es seine Lebendigkeit nicht in sich selber hat, sondern er Herr darüber bleibt (vgl. 5,21.26). Dieses Leben aus Gott war das Licht der Menschen, deren Existenz ihnen als von Gott geschenktes Leben verständlich und erleuchtet war (vgl. Ps 36,10; 56,14). Die Schöpfungsoffenbarung hält – wie das plötzliche Präsens in V.5 zeigt – bis in die Gegenwart an, aber unbegreiflicherweise haben die Menschen sich von ihrem Schöpfer abgewandt und sind der Finsternis verfallen, so daß sie nicht mehr wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen, bis der fleischgewordene Sohn Gottes ihnen das „Licht des Lebens“ wieder schenkt (8,12).⁴¹

Die V.6-8 sollen Johannes, den Täufer, als unmittelbaren Vorläufer und Zeugen Jesu Christi darstellen (vgl. 1,19-34), vielleicht sogar gegenüber einer messianischen Verehrung des Täufers bei seinen Anhängern klarstellen, daß nicht er, sondern Jesus das entscheidende Licht Gottes ist. In V.9 kehrt der Prolog etwas ungenau zu ihm zurück: Das Subjekt, der Logos, ist im Prädikat ην = „war“ enthalten. Unklar ist der Bezug von V.9c: ερχομενον εις τον κοσμον = „gekommen in die Welt“: am nächsten läge es, die Wendung auf die Menschen zu beziehen – so die Lutherübersetzung; da sie jedoch im Evangelium in der Regel das Kommen Christi meint (vgl. 3,19; 6,14; 9,39; 11,27; 12,46; 16,28; 18,37), wird sie den Logos bezeichnen, was auch den Übergang zu V.10 deutlicher profiliert.

III) Durch die Ablehnung der Schöpfungsoffenbarung (V.5b) und die Einfügung des Täufers (V.6-8) angeregt, schildert der Prolog nun in einem geheimnisvollen Vorblick das erneute Kommen des Logos in die Welt und seine Ablehnung durch die Menschen, die ihm doch ihr Dasein verdanken (V.10). V.11 wiederholt und verschärft diesen Gedanken durch die Erwähnung seines „Eigentums“, was viele Ausleger auf Gottes zu seinem Eigentum erwähltes Volk Israel (Ex 19,5; Dtn 7,6), dem der Messias verheißen war (1,45; 5,39.46), deuten. Nicht nur die besonders von Bultmann⁴² herausgestellte Parallelität der Ablehnung der Offenbarung in V.5b.10c und 11b zwingt dazu, diese Verse auf den λογος ενσαρκος zu beziehen, sondern auch die Tatsache, daß in V.14ff. umgekehrt seine Annahme geschildert wird, die doch nach dem Evangelium erst nach und aufgrund seiner Ablehnung, durch die Kreuz und Auferstehung voraussetzende Sendung des Hl.Geistes erfolgen kann (2,22; 7,39; 13,7; 16,7.31).

Dieser Ablehnung steht jedoch die Annahme durch die Seinen gegenüber (V.12), die ihn zunächst auch wie alle Welt mißverstanden und verwarfen⁴³, dann aber durch das Kommen des Hl.Geistes zum Glauben geführt und zu Kindern Gottes (11,52; 12,36; 13,33) gemacht

³⁸ H.Gese, aaO., S.173ff.; O.Hofius, aaO., S.27ff.

³⁹ R.Bultmann, aaO., S.9.

⁴⁰ R.Bultmann, aaO., S.21, entscheidet sich für die zweite, O.Hofius, aaO., S.4ff., für die erste Möglichkeit.

⁴¹ Die existentielle Interpretation Bultmanns (aaO., S.22ff.) ist bis heute unübertroffen.

⁴² AaO., S.26.31.

⁴³ Vgl. auch den abrupten Übergang von 3,32 zu 3,33 und die Jüngermissverständnisse.

wurden, was - wie der Evangelist in V.13 ausdrücklich anmerkt⁴⁴ – nicht aus eigener oder menschlicher Kraft, sondern nur durch das Neugeborenwerden aus Gott (3,3ff.) geschehen kann.

IV) In der vierten Strophe erreicht das Lied seinen Höhepunkt. Der Logos begibt sich aus dem ewigen Sein Gottes in die Welt des menschlichen Werdens und Vergehens. Er, der das Leben in sich hat (1,4; 5,26), kommt in die Welt des Todes. Mit dem Begriff „Fleisch“ ist die Gott und seinem Geist entgegengesetzte Sphäre des Irdischen, Sündigen, Vergänglichen und Sterblichen gemeint.⁴⁵ Dabei legt der Logos seine Gottheit und Herrlichkeit (δοξα) nicht ab, sondern verbirgt sie, um Gottes Liebe zu den Menschen zu offenbaren. Deshalb ist der Tod für ihn die Rückkehr in das Leben und seine Erniedrigung ans Kreuz zugleich seine Erhöhung zum Vater und Verherrlichung.⁴⁶

Um die richtige Auslegung von V.14, an der sich das Gesamtverständnis des Evangeliums entscheidet, ist ein Streit der Exegeten entbrannt. Bultmann betonte einseitig V.14a: „der Offenbarer ist nichts als ein Mensch“ und in „purer Menschlichkeit“⁴⁷, Käsemann dagegen V.14b: „Jesus als den über die Erde wandelnden Gott“, verbunden mit dem Vorwurf des „naiven Dokerismus“⁴⁸. Johannes betont jedoch beides unverkürzt: die fleischliche Nähe Jesu zu den Menschen und seine göttliche Herrlichkeit als Offenbarer. Die spätere kirchliche Christologie mit ihrer Zwei-Naturen-Lehre stützt sich vor allem auf dieses Evangelium.

Worin besteht aber dann der Anstoß und das Ärgernis, das seine Offenbarung den Menschen bereitet? Daß sich Gottes Offenbarung in ihm in menschlicher Gestalt und fleischlicher Verhüllung, also sub contrario und ohne göttlichen Aufweis, allein durch Jesu Wort, daß er Gottes Sohn und von Gott gesandt sei, vollzieht? „Daß die δοξα nicht n e b e n der σαρηξ oder durch sie, als durch ein Transparent, h i n d u r c h zu sehen ist, sondern nirgends anders als in der σαρηξ“⁴⁹ Oder daß dieser Fleischgewordene göttliche Wunder bis zur Auferweckung des Lazarus vollbringt und so seine Kreuzigung provoziert? „Das wirkliche Ärgernis der durch die Juden repräsentierten Welt besteht darin, daß der auf Erden erscheinende Jesus sich Gott gleichmacht, seine Einheit mit dem Vater proklamiert, nämlich als Schöpfer dem Geschöpf gegenüber den Gehorsamsanspruch erhebt.... Skandalon ist ihr jedoch nicht eigentlich das Wie, in welchem Jesus den Gehorsam des Geschöpfes verlangt, sondern die Tatsache, daß er es tut, noch schärfer gesagt: nicht die Menschwerdung als solche, sondern deren Funktion, daß nämlich Gott ihr auf den Leib rückt.“⁵⁰ Gegenüber der paradoxen Dialektik Bultmanns von der Offenbarung im Fleisch hat Käsemann wohl richtig gesehen, daß durch die göttlichen Zeichen und Wunder Jesu sein Anspruch, der Offenbarer und Sohn Gottes zu sein, auf das Stärkste unterstrichen wird (vgl. 5,36; 10,25.37f.; 12,37; 14,11; 15,24).⁵¹

In Aufnahme und Überbietung der alttestamentlichen Tradition vom „Zelt der Begegnung“ in der Wüste, in dem Gottes Herrlichkeit erschien (Ex 25-31; 35-40), „zeltete“ (εσκηνωσεν) der Logos eine Weile unter den Menschen. Aber während Mose Gottes Herrlichkeit nicht sehen konnte und sein Angesicht verhüllte (Ex 33,18ff; 34,29ff.), ist sie hier im „eingeborenen Sohn“ offenbar und klar: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ (12,45; 14,9) Der Evangelist und die Jünger, die Jesus – anders als die „Juden“ – mit den Augen des Glaubens erkannt haben, sind die Augenzeugen dieser Offenbarung (vgl. 3,11; 19,35; 21,24). Die Wendung „Gnade

⁴⁴ V.14 schließt schlecht an V.13 an; vgl. H.Thylen, aaO., S.88f.

⁴⁵ Vgl. 3,6; 6,51ff.63; 8,15; 17,2; H.W.Wolff, Anthropologie des Alten Testaments, 1973, S.49-56.

⁴⁶ 3,14; 7,39; 8,28; 12,16.23.32ff.; 13,31f.; 17,1.5.

⁴⁷ AaO., S.40.

⁴⁸ AaO., S.176; Jesu letzter Wille nach Joh 17, 1966, S.18ff.51f.

⁴⁹ R.Bultmann, aaO., S.39ff.; vgl. 6,42; 7,27; 8,28; 19,5.

⁵⁰ E.Käsemann, aaO., S.173f.; vgl. 5,18; 6,42; 10,30.33; 19,7.

⁵¹ H.Thylen, aaO., S.90ff.

und Wahrheit“, die im Alten Testament Gottes subjektive Gesinnung umschreibt (Ex 34,6; Ps 36,6; 103,8), ist hier zu einer objektiven Gabe an die Menschen geworden.⁵²

Das Wort Johannes, des Täufers, bezeugt diese paradoxe Vorzeitigkeit und Ewigkeit des in Zeit und Geschichte auftretenden Jesus (V.15; vgl. 1,27.30; 8,58; Mk 1,7). V.16 betont in überschwenglicher Weise, daß die Christen durch das fleischgewordenen Wort Gottes Gnade empfangen. V.17 stellt die Offenbarung Gottes durch Mose und durch Jesus Christus, dessen Name hier erstmals genannt wird, Gesetz und Gnade, Altes und Neues Testament, antithetisch gegenüber. Mit V.18 und seinem Stichwort „Gott“ (θεος) kehrt der Prolog in einer großen Inklusio zu V.1 zurück. Mit den ältesten Handschriften ist der Lesart „eingeborener Gott“ (μονογενης θεος) als lectio difficilior gegenüber „eingeborener Sohn“ (μονογενης υιος) der Vorzug zu geben.⁵³ Wie später der Lieblingsjünger und Evangelist an der Brust Jesu liegt und sein Wort weitergibt (13,23ff.), so verkündigt der Sohn, der im Schoß des Vaters ist (vgl. Spr 8,30; Lk 16,22), als das *Wort* die Offenbarung des ansonsten unsichtbaren Gottes.⁵⁴

3) Predigt:⁵⁵

Liebe Gemeinde!

Der Prolog, mit dem Johannes sein Evangelium eröffnet, ist einer der größten Texte der christlichen Literatur. Kein Geringerer als Johann Wolfgang von Goethe verneigte sich in seinem „Faust“ vor ihm, auch wenn er „das Wort so hoch unmöglich schätzen“ konnte (I,1224). Johannes, der einst der jüngste Jünger Jesu gewesen war, schreibt sein Evangelium im hohen Alter in Ephesus. Anders als die anderen Evangelisten hält er sich nicht beim Stall und bei der Krippe, Maria und Josef, den Hirten und den Weisen auf. Wir können die Gestalt Jesu Christi nur verstehen - meint er -, wenn wir sie ganz eng mit Gott zusammensehen, wenn wir seinen Weg in Gott beginnen lassen: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“

Damit erinnert Johannes an den Anfang der Bibel: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ (Gen 1,1) Und greift doch noch über die Erschaffung der Welt hinaus in Gottes Ewigkeit. Zugleich nimmt er mit dem Wort „Logos“ den Zentralbegriff der griechischen Philosophie auf: die Vernunft, die die ganze Welt durchwaltet; das Wort, das in allen Dingen wohnt; der Geist, der alles Sein gestaltet, war „im Anfang bei Gott“, ja „Gott“ selbst. Gott ist demnach nicht der eine, einsame, erhabene, ewige Gott, der unnahbar über allem thronet, der Abgrund des Schweigens, sondern hat von Ewigkeit her ein „Wort“ bei sich, tritt sich gegenüber, redet mit sich, ist ein ewiges Gespräch, eine Gemeinschaft der Liebe, und geht als solcher aus sich heraus, spricht sich aus, teilt sich mit. Nicht umsonst hat sich die spätere kirchliche Lehre von der Dreieinigkeit Gottes auf diese Verse berufen. Aber indem Johannes das „Wort“, das er den „eingeborenen Sohn vom Vater“ nennt, einerseits mit Gott identifiziert, andererseits von ihm unterscheidet, zerbricht er unsere menschliche Logik und stellt uns vor das Geheimnis Gottes, der „höher ist als alle Vernunft“ (Phil 4,7).

Durch dieses Wort hat Gott „alle Dinge gemacht“. „Und Gott sprach: 'Es werde Licht!' Und es ward Licht.“ (Gen 1,3) Gottes Wort und Weisheit, Gottes Geist und Gedanken sind in allen seinen Geschöpfen. Es gibt eine Offenbarung Gottes in der Schöpfung, und wir Menschen könnten Gott im Blühen der Blumen, im Fliegen der Vögel, im Strahlen der Sonne und am Sternenhimmel, der sich nachts über uns wölbt, erkennen. Besonders im Wunder des „Lebens“, dessen Gene wir gerade entschlüsseln, offenbart sich der lebendige Gott. Aber

⁵² Vgl. H.Gese, aaO., S.186; H.Thylen, aaO., S.95.

⁵³ H.Thylen, aaO., S.105f.

⁵⁴ Aus der reichen Auslegungsgeschichte des Johannesprologs möchte ich hervorheben: Aurelius Augustinus, In Iohannis Evangelium Tractatus I-III: CCL 36, 1990, S.1-31; Martin Luther, Auslegung des ersten und zweiten Kapitels Iohannis in Predigten, 1537/38: WA 46,540-674.

⁵⁵ 2. Weihnachtstag 2002.

unsere Vernunft ist durch die Sünde getrübt. „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.“ Ebenso erging es dem Wort, das die Menschheit von Adam und Eva an in Gestalt der Verheißung begleitete, das an Israel durch Abraham, Mose, David und die Propheten bis zu Johannes dem Täufer erging. Zeigt nicht das Alte Testament, wie der geheimnisvolle, unsichtbare Gott, von dem man sich kein Bild machen durfte, immer wieder zu seinem Volk redete? „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

Und deshalb, liebe Gemeinde, weil dieses Reden Gottes in Natur und Geschichte, Schöpfung und Israel, sein Ziel nicht erreichte, deshalb setzt Gott von neuem an, deshalb intensiviert er noch einmal seinen Ruf, deshalb spricht er ein drittes und letztes Mal zur Welt: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“ In der Tat hat wohl nie ein Mensch wie Jesus von Gott geredet. „Das Volk entsetzte sich über seine Lehre, denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten.“ (Mt 7,28f.) Im Gespräch mit Jesus - Johannes zeigt das exemplarisch an Nikodemus, der Samariterin am Brunnen und Pontius Pilatus - kommt unser Leben zur Wahrheit und Klarheit. Der Abgrund unseres Herzens, die Sünde, die sich so gern unter Selbstgerechtigkeit versteckt, wird offenbar. Zugleich dürfen wir aufatmen und wie neugeboren werden im Licht seiner Liebe und Gnade. Aber in Jesus Christus geschieht noch unendlich viel mehr. Hier redet nicht nur ein Mensch von Gott, sondern hier wird Gott ein Mensch! Gottes Sohn, der von Ewigkeit her beim Vater war, nimmt im Leib der Jungfrau Maria unser menschliches Fleisch und Blut, unser menschliches Sein und Leben an! Und das nicht nur, wie die griechischen Götter, von seiner schönen und idealen Seite, sondern - der Evangelist deutet das mit dem Wort „Fleisch“ an - in seiner ganzen Fragwürdigkeit und Problematik, in seiner ganzen Hinfälligkeit und Vergänglichkeit. Gott wird unser Bruder, der am Ende unter dem Fluch unserer Sünde stirbt. Er aber dringt am Kreuz durch den Tod hindurch und schenkt uns in seiner Auferstehung das ewigen Leben und Frieden mit Gott. Das alles ist im Wunder der Weihnacht mit beschlossen! Das ist „seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“!

Unsere Vernunft wird niemals begreifen, wie Gott ein Mensch werden und ein Mensch Gott sein, wie Gott dreieinig, drei Personen und doch ein Gott sein kann? Aber unser Herz wird, wo Gott uns so nahe kommt, wo er unser Menschsein selbst annimmt, wo er als Kind in der Krippe liegt, eigentümlich gerührt und ergriffen. Während wir Menschen „wie Gott sein wollen“ (Gen 3,5) - das ist unsere Sünde, wird Gott ein Mensch - darin liegt seine Gnade! Damit wir wieder „aus Gott geboren“ und „Gottes Kinder“ werden, wird Gott als Mensch geboren und ein Menschenkind! Weil wir ohne Gott nur „Fleisch“ sind und verloren, hat es Gott gefallen, in unser „Fleisch“ zu kommen und uns durchs „Fleisch“ zu erlösen. Indem Gott ein Mensch wird und unser Menschsein von der Geburt bis zum Tod annimmt, ist der Bund Gottes mit uns Menschen neu geschlossen, sind wir Menschen gerettet und zur ewigen Gemeinschaft mit Gott berufen. Das, das ist das entscheidende „Wort“ Gottes an die Welt! Das, das ist es, was uns Gott Weihnachten sagen will!

Goethes Faust, liebe Gemeinde, der mit aller seiner Wissenschaft nicht erkennt, „was die Welt im Innersten zusammenhält“ (I,382), dessen Liebe zu Gretchen als Tragödie endet, der sich dem Teufel verschreibt, wird am Ende, wenn auch nicht ganz christlich, erlöst. Wollen wir wirklich so viele Irrwege gehen und auf solche Abwege geraten? Wo Gott sich so weit aus dem Fenster lehnt, wo sein Sohn uns als Mensch begegnet, wo sein Wort „Fleisch“ wird und seine „Gnade und Wahrheit“ solche Gestalt annehmen, um uns ja zu erreichen, da brauchen wir dieses Wort nur anzunehmen, da brauchen wir uns dies nur gesagt sein lassen, da brauchen wir ihm nur zu glauben. Leg also dein Leben mit all seinen Problemen getrost in Gottes Hand! Dann wirst du von neuem „geboren“! Dann wird es im Zeichen seiner Liebe stehen! In diesem Wort sei hinfort dein Ort und deine Bleibe! Und wird uns das Wort nicht im Abendmahl wieder „Fleisch“? Wenn Christus über Brot und Wein spricht: „Das ist mein Leib! Das ist mein Blut!“? So nahe kommt Gott dir und mir! So groß ist seine Güte und

Gnade! So tief geht er in unser Dasein ein! Wir sollen mit Gott ein Fleisch und ein Geist, ein Herz und eine Seele sein! Danken, loben, singen und preisen wir ihn dafür!

„Gott ist im Fleische: wer kann dies Geheimnis verstehen?/ Hier ist die Pforte des Lebens nun offen zu sehen./ Gehet hinein,/ eins mit dem Kinde zu sein,/ die ihr zum Vater wollt gehen.“ (EG 41,4) Amen.